

## Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Landessynode am 5. April 2019 über 1. Mose 32, 23-32

*(der Predigttext wurde im Gottesdienst bereits gelesen)*

Liebe Schwestern und Brüder,

bevor er als Hinkender aus der Nacht kommt, ist er schleichend gegangen. Bevor ihm seine Lebensgeschichte so ersichtlich ans Bein gebunden ist, konnte er sich besser wenden und drehen, konnte sich klammheimlich annähern, da ein Hakentrick, dort eine unterstützende Mutterhand. Jakob, der „Fersenschleicher“. Bevor er ans andere Ufer als aufrecht Gehandicapter tritt, muss er durchs Nadelöhr. Durch das Alleinsein, durch die Nacht, durch die Auseinandersetzung.

Es ist eine verdrehte Geschichte mit dem Jakob, eine spannend verwickelte, eine voller überraschender Wendungen um den mütterlich bevorzugten Zweitgeborenen und seinen großen Bruder. Eine Erzählung, in der sich menschheitliche Erfahrung verdichtet. Eine Erzählung, in die auch andere sich hineinlesen können, als wäre es die Eigene. Ja, auch wegen dieses „*Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.*“ Ja, auch wegen des Wissens um eigene besondere Gangarten und Jabbok-Auseinandersetzungen. Ja, auch wegen der Blessuren, die fortan mitgehen und nicht retuschierbar sind.

Womit sollen wir anfangen an diesem Morgen? Wohin fassen im Angesicht der Fülle der beiden Lesungen? <sup>1</sup>

Ich nehme mir als Haltepunkte zwei Worte, die Eckworte der Herrnhuter für diese Tage. „Stolz“ und „Demut“. Oder: „Vom Abgerungenen“ und „Vom Geschenkten“. Pole und dazwischen aufgespannt die Jakob und Esau-Geschichte und die vom Hauptmann und seinem Knecht. Dazwischen aufgespannt auch eigene Lebensgeschichten von Erfolg und Scheitern, von geraden und krummen Wegen. Von Krisen, aus denen wir hervorgingen als aufrecht Hinkende.

Mit den Verdrehungen und Kreuzungen in dieser Geschichte der Brüder fängt es schon bei den Buchstaben an. Es sind ihrer vor allem drei, die immer wieder kommen: J und B und K (im Hebräischen Ajin und Bet und Qof). Sie tauchen in je verschiedener Reihenfolge im Namen *Jakob* und im Flussnamen *Jabbok* und im zentralen Verb *jeabeq* - er rang, er umschlang - auf.

Offenbar hängt alles miteinander zusammen und das schon viel länger. Seit der Geburt von Erstem und Zweitem. Seit dem Ringen um Vormacht unter Geschwistern. Seit der Angst übersehen zu werden und nicht zu Recht zu kommen. Seitdem Mütter Kinder, selbst Zwillinge, nacheinander gebären und Väter und Mütter ihre Lieblinge positionieren wollen. Seitdem es Rangfolgen gibt.

---

<sup>1</sup> 1. Mose 32, 23-32 und Matthäus 8, 5-13

Seitdem und oft sitzen dort Schmerz und Kränkung. Zu wenig der Eine, zu viel die Andere. Immer dieses Messen: Herdengröße, Kinder, Männer, Frauen, Konto, Haus, Intelligenz, Aussehen. Und die daraus resultierenden Verrenkungen.

So steckt es in uns. Aus dieser Haut kommen wir nicht raus. Wir brauchen das Messen und das Maß. Ist ja auch ganz hilfreich, vergleichen zu können. Obwohl uns gerade heute erzählt wird, dass jeder Vergleich hinkt. Also scheint mir doch auch etwas Vorsicht geboten vor zu schneller Annäherung und Vereinnahmung. Es war und bleibt eine Erzählung, deren erste Adresse nicht die unsere ist.

Jakob jedenfalls ist nach seinem er-linsten Betrug<sup>2</sup> um den erschlichenen väterlichen Segen vielfach selber betrogen und dient sich lange durch das Leben bei Laban, um die Frau zu bekommen, wegen der er eigentlich angetreten war.

Nun, am Vortag des neuen Morgens, schickt er Geschenke vorweg. All sein Reichtum, Inbegriff von Fleiß und jahrelangem Erwerb. Als wäre der gestiefelte Kater unterwegs, der als Vorhut darauf hinweist: „Das alles gehört dem Herrn Grafen.“ Jakob schickt vorweg: „Das alles gehört Jakob. So weit habe ich es gebracht. So viel Reichtum ist in meinem Leben geworden - schau den Segen an!“ Mit einem jedoch feinen anderen Hinweis in Richtung Esau. Jakob lässt ausrichten: „*Das alles gehört deinem Knecht.*“ Der Besitz also ist vorsichtshalber vorausgeschickt.

---

<sup>2</sup> Vgl. 1. Mose 27, 1 ff.

Nun bleibt (nur) noch er. Allein am Fluß.

An dem sich nun der Kampf, der ja eigentlich all die Jahre tobte, nachts wie im Brennglas ereignet. Ein besonderer Kampf. Nicht mehr verdeckt sondern handgreiflich. Aber wer kämpft da mit ihm? Ist es Gott? Sind es Engel? Sind es die nächtlichen Schatten, die ihn ganz umfassen hatten? Ist es doch Esau, mit dem er da ringt und dem er Stand hält? „*Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!*“

Das Wesen und der Name des Gegenübers erschließt sich Jakob nur ahnend. Erst im Rückblick, der im Jüdischen ja „vor Augen“ ist. Erst am Morgen, als der Kampfplatz seinen Namen bekommt, wird es deutlicher. „*Pnuel*“, „*Ich habe gesehen von Angesicht zu Angesicht, und meine Kehle/ mein Leben ist gerettet worden.*“

Da ging Jakob der Morgen auf. „*Als ihm die Sonne aufging...*“ fing eine neue Geschichte an.

Und da mag ich mich der Parallelgeschichten, die wir kennen und begleiten, dann doch nicht länger erwehren.

Als ihr der Morgen aufging, so erzählte sie im Nachhinein, hatte sie viele Jahre der Trauer hinter sich. Des Fragens, was denn so falsch lief bei ihr. Weshalb ausgerechnet sie ihre Lebensfreude nicht wieder fände. Was sie damit den Kindern zumutete. Sie hatte den, wie sie es nannte, „trüben Blick“ gehabt. Den Blick des Grauschleiers, der allem die Farbe entzogen hatte. Als ihr nach vielen Nächten der Morgen aufging, sah sie die Farbe wieder.

Als ihm nach dieser Nacht der Morgen aufgeht, hinkt er. Und ist aufrecht. Denn es ist schon angedeutet, dass er neu entbunden ist. Er soll auch den neuen Namen *Israel* – „Gotteskämpfer“ - tragen, denn er hat „mit Menschen und Gott gerungen“.

Wie das gehen kann - stolz und demütig zugleich?

Da wird die Erzählung nun im Folgenden noch größer und weiter – endlich ist einmal Raum für beide Geschwister. Der eine, der sich durchgerungen hat und als ein hinkender Gestärkter das neue Land betritt, trifft auf einen ebenfalls überraschend veränderten Esau. Und damit ändern sich auch die Worte, die sie einander sagen.

Am Ende der Verrenkungen, braucht es das andere Wort. Zunächst das der Demut Jakobs. Obgleich Esau der Bruder ist, begegnet der Jüngere dem Älteren als Knecht und anerkennt damit den Erstgeborenen: „*Herr, sprich nur ein Wort, so wird die Seele deines Knechtes gesund*“.<sup>3</sup> Im Wortlaut des 1. Testamentes heißt das: „*Dass ich Gnade fände vor meinem Herrn.*“ Und Esau antwortet: „*...ich habe genug, mein Bruder...*“. Beide weinen. Für einen Augenblick ist es aufgelöst: Erstens und Zweitens. Für einen Augenblick! Du und Ich. Ich und Du. Esau schaut gnädig und Jakob kann sagen: „*Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.*“<sup>4</sup>

Offenbar brauchen sie beide das jeweils konkrete Wort eines Anderen, die Geste von außen. Dafür sind sie weite Wege gegangen.

---

<sup>3</sup> Matthäus 8,8

<sup>4</sup> 1. Mose 33,11

Dafür haben sie Entfernungen überwunden. Jahre haben sie gebraucht für diese Annäherung jenseits des Flusses. Damit nun neu wird, was reif ist. Hier können sie sehen, wer sie selber sind und dass sie genug haben und dass sie zugleich mehr als sich selber brauchen. Sie brauchen den Blick, den gnädigen, den Glanz im Auge des Gegenübers. Das „extra nos“. Sonst bedürfte es nur der inneren Bewegung. Aber immer und immer erzählen die Schriften und erzählt es unser Leben, braucht es auch das Äußerliche. Hier sind es die Tränen und das Wort. Und es ist der Augen-Blick, der alles ruhig macht.

So wendet sich auch das Angereicherte und aller Besitz bekommt eine neue Bedeutung. Waren es zuvor Geschenke, die er vorausgeschickt hatte wie ein Gehabe in großer Gebärde, werden daraus nun Segensgaben. „Du füllst des Lebens Mangel aus...“<sup>5</sup> singt es da. Und es kommt zueinander im „Du“, was Menschen und Gott ihm da tun.

Welch eine Ruhe tritt ein. Da stört auch kein Hinken mehr. Da ist Jakob eins. Mit sich und seiner Lebensart. Mit seinem Bruder. Seinem Gott. Mit täglichen und nächtlichen Kämpfen. Auch mit der eigenen Geschichte. Mit den Verdrehungen und Wendungen. Nicht alles geordnet und fortan geradeaus, klar und eindeutig. Nicht fertig. Nein. Still. Israel, der mit Menschen und Gott gekämpft hat. Still.

---

<sup>5</sup> EG 324, Strophe 12

Liebe Schwestern und Brüder, ich ende mit Nelly Sachs. Weil sie es so stolz und demütig sagt...<sup>6</sup>

*O Israel,  
du einmal zur Seligkeit endlich  
Entbundener –  
des Morgentaus tröpfelnde Gnade  
auf deinem Haupt –*

*Seliger für uns,  
die in Vergessenheit Verkaufte,  
ächzend im Treibeis  
von Tod und Auferstehung  
und vom schweren Engel über uns  
zu Gott verrenkt  
wie du!“*

Amen.

---

<sup>6</sup> Sachs, Nelly: Das Leiden Israels, Frankfurt o.J., S. 122f.; zit. n. Fuchs, Gotthard: Angeschlagen und ausgezeichnet. Zur Aktualität der Geschichte vom Jakobskampf (Gen 32,23-33), in: Katechetische Blätter 103. Jg. (1978)